

Aus: Tageszeitung Junge Welt (19.01. 2008)

### **Die Ohren streicheln**

*Zwischen Jobcenter und göttlicher Liebe: »A Walk in the Park« verhandelt in Berlin die Risse der bürgerlichen Existenz*

Von Olaf Brühl

"Wo ist in der durchorganisierten Ordnung einer Stadt noch Raum für das Dunkle, das Fremde, das Nicht-Zivilisierte? Die Natur verspricht ihn, also wird sie erschaffen. Ein Park soll gebaut werden. Doch nicht alles läuft nach Plan... Bald vermischen sich Spiel und Ernst, Traum und Wirklichkeit, Mythos und 21. Jahrhundert in einem Machtkampf, zwischen dessen Fronten jedermann geraten kann.

...

Plötzlich ist da eine fesselnde Atmosphäre, die immer entsteht, wenn klug gespielt wird, nicht nur berechnend. Wo die Unzulänglichkeit jedes einzelnen zum Stoff des Spiels wird. Wenn all das, was eben noch vorgeführt und behauptet wurde, durchsichtig wird, eigene Verletzlichkeiten spürbar macht. Gibt es Handlung? Man sieht verschiedene Wege und Geschichten sich kreuzen, es ist wie im Leben. Irritierend und schön.

Im Stadtpark wird gejoggt und gespielt, man sucht und man macht Pause, Götter tauchen auf, Träume werden sichtbar, Verirrungen, Realität, einer ist mit der Reinigung des Parks beschäftigt, ein Zwanghafte, einer, der Waffen und Jagen liebt, Fremdes haßt, dem werden die eigenen Triebe und Zwänge zum Verhängnis. Pan, der kleine Waldgott der Lüste, sorgt dafür. Hans-Joachim Menzel ist der Ordnungsjäger und auch der Spieler der erfüllt wurde, daß alles was er berühre, zu Gold werde. In der Doppelrolle Menzel, seit den Achzigern ein Meister seines Fachs.

...

Da ist vor allem Maximilian von Pufendorf, der joggende Yuppie, ständig am Handy, dessen trendiges Imponiergehabe zusehens Risse preisgibt. Ihm gelingt eine ebenso präzise soziologische Studie prekärer Gegenwart. Was hat der Bewerber im Vorzimmersekretariat falsch gemacht? Zwischen Angst und Erfolgszwang wird der Wahnsinn des Gesellschaftssystems klar.

...

Format hat der Gott Apollo, Gegenpart Pans, durch Jonas Littauers Eleganz. Seine Aktualität wird nicht ins Banale runtergerechnet, bleibt präzise. Der Gott ist kein modischer Cheftyp, sondern agiert mit universeller Weisheit, wenn er der Kälte und Herzlosigkeit des Midas Grenzen setzt, da hält das Stück dem Mythos stand. Ilka Teichmüller, eine der phantasievollsten Schauspielerinnen Berlins, ist der Höhepunkt vorbehalten: sie spielt eine schier unbegreifliche Friseurin, die sich in den eselsohrigen Bildungsspießer Midas verliebt. Wenn sie seine Ohren zärtlich streichelt, die Midas' Selbsthaß ausmachen, gelingt ihr mit viel Humor ein Bild für das Wesen von Liebe. Midas kapiert nicht, was ihm geschieht, er reißt aus. Ihr Schrei »Wo bist du?« hallt einem bis ins Herz nach.